

# Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum  
Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a.C.

## Seelenkämpfe.

Novelle von Heinrich Schlett.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

**M**eta fand kein Wort der Erwiderung, nur die Überzeugung bestätigte sich in ihr, daß der unhaltbaren Lage in diesem Hause so bald als möglich ein Ende gemacht werden müste.

Nachdem sie sich zeitig auf ihr Zimmer zurückgezogen hatte, schrieb sie zunächst an Alice einige abschiednehmende Worte. Dann beschäftigte sie sich mit dem Einpacken ihrer Kleider und sonstigen Habeligkeiten.

Im Schlosse schließt bereits alles, als sie ermüdet und abgespannt in den Sessel sank und sich schmerzlich-träumerischem Hinbrüten überließ. Sie wußte ja nicht, wo sie sich hinwenden sollte und was darauf folgen würde. Wohl eine halbe Stunde mochte sie so grübelnd dagesessen haben, als an ihre Tür geklopft wurde. Unter der Ahnung eines Unheils öffnete sie. Alice war es, die Einlaß begehrte hatte, und einen Augenblick standen sich die beiden Auge in Auge gegenüber.

„Ich möchte dich sprechen“, sagte die junge Frau endlich.

Meta trat schweigend beiseite, um Alice eintreten zu lassen. Das Gesicht der letzten, das vom Schein des Lichtes, welches sie in der Hand hielt, grell beleuchtet wurde, erschien mit dem entschlossenen Ausdruck, der sich darauf widerspiegeln, fast hart. Die großen, weit geöffneten Augen hatten einen starren Blick, den Kopf hoch erhoben, so trat sie mit langsamem, fast automatenhaften Schritten näher. An dem in der Mitte des Raumes stehenden Tische setzte sie sich in den Sessel, von dem Meta sich soeben erhoben hatte, und mit einer stolzen Handbewegung forderte sie diese auf, ihr gegenüber Platz zu nehmen. War diese abweisende, unmähbare Frau wirklich die sonst so liebenswürdige Alice? fragte sich das junge Mädchen. Während sie sich stumm und mahllos erstaunt diese Frage vorlegte, wagte das junge Mädchen kaum zu atmen und wartete mit gesenktem Kopf auf das, was nun kommen sollte.

„Meta“, begann die junge Frau mit eisiger Stimme, die ihrer Kugine durch Mark und Bein ging, „ich weiß alles und bin gekommen —“

Meta hatte schon beim Eintreten der jungen Frau keinen Zweifel über den Zweck des späten Besuchs gehabt. Es beherrschte sie nur der eine Gedanke, die Vorwürfe, die nun kommen sollten, zu unterdrücken. Denn sie fühlte sich so elend, daß sie dergleichen nicht auch noch glaubte ertragen zu können. Sie sprang von ihrem Platze auf und sagte heftig: „Jede Auseinandersetzung ist unnötig. Du brauchst mich nicht erst von hier fortzujagen, denn du siehst, ich habe meine Sachen bereits gepackt. Aber ich möchte nach nichts gefragt sein.“

Es war nicht ihre Absicht, etwas leugnen oder verhehlen zu

wollen, nur den Sturm wollte sie nicht entfesseln. Sie hatte schon zu viel gelitten. Aber Alice schien auf ihre Worte nicht gehört zu haben, denn sie fuhr fort:

„Ich komme, um Rechenschaft von dir zu fordern. Sowohl deswegen, weil du mein Vertrauen schändlich verraten, als auch wegen der Schande und Unruhe, die du über uns alle gebracht hast.“

Und dann brach der Sturm, den das junge Mädchen hatte verhüten wollen, dennoch aus. Die junge, in ihrer Ehre sich schwer gekränkt fühlende Frau überhäufte sie mit strengen, verächtlichen Worten, sie mahnte ihr die Hauptshuld an dieser Herzenssitzung zu.

Meta wußte diesem Gefühlsausbruch zuerst nichts entgegen zu sehen, sie ließ, nach Atem ringend, die Arme fest auf die Brust gepreßt, um das Herzlopfen da drinnen zu ersticken, mit gesenktem Kopf die heftigen Anschuldigungen über sich ergehen. Es kam kein Laut über ihre Lippen.

Endlich hatte die junge Frau ihrem Herzen Luft gemacht. Ihre Stimme wurde ruhiger, und zuletzt sagte sie in fast sanftem Ton, in dem etwas Schüchternes lag:

„Du glaubst vielleicht die Entschuldigung für dich zu haben, daß die Beziehungen zwischen meinem Mann und mir rein konventionelle sind, denn du wirst wohl bemerkt haben, daß in unserer Ehe nicht alles so ist, wie es sein sollte. Aber du irrst dich, wenn du glaubst, daß dies Verhältnis meinen Wünschen entspricht, daß ich überhaupt keine Wünsche habe. Ich fühlte mich längst tief unglücklich unter dieser Lauheit, denn ich liebe meinen Mann wahr und innig.“

Meta war von diesem Geständnis aufs äußerste bestürzt, diese Worte trafen sie tiefer als die Vorwürfe vorhin. Ein Zittern durchlief ihren Körper, und das Blut drängte ihr heftig nach den Schläfen. Ihre Augen richteten sich flehend auf Alice, als diese noch weiter sprach und in fast kindlichen Worten eine aufrichtige, leidliche und doch leidenschaftliche Liebe, die ihr ganzes Herz erfüllte und ihr schon so viel Leid bereitete, enthüllte. Denn mit dieser Enthüllung wurde ja in der Tat der letzte Entschuldigungsgrund ihr entzogen. Sie hatte geglaubt, daß es nur ein Band der Pflicht sei, welches Alice an ihren Gatten knüpfte, daß nur ihr Stolz, ihre Ehre sich getroffen fühlten, und mußte nun erfahren, daß sie viel größeres Unheil angerichtet hatte.

Das Gefühl der Schande und Schmach ergriff sie so stark, daß sie das Gesicht in den Händen verhüllte und laut zu schluchzen begann. So war sie selbst, so war ihr Gatte also blind und ahnungslos neben dieser sanften, schüchternen Frau einhergegangen, und keiner von beiden hatte ihre innersten Herzens-

regungen verstanden. —

Der Verzweiflungsausbruch der Schulden brachte die gekränkte Frau zum Schweigen. Die Hand auf den Tisch gestützt, stand sie in düsteres Sinn verloren da. Auch Meta beruhigte sich, und man hörte eine Zeitlang keinen Laut im Zimmer. Selbst der Wind draußen, der bis vor kurzem noch heftig an den Scheiben



Admiral Eduard v. Capelle,

Nachfolger des Staatssekretärs v. Tirpitz. (Mit Tzg.)

gerüttelt hatte, schien sich gelegt zu haben. So verharnten sie minutenlang.

"Und du bist also gekommen, deinen Gatten von mir zurückzufordern?" brach Meta endlich das Schweigen. "Ich fürchte nur, daß ich in dieser Beziehung nicht den geringsten Einfluß ausüben kann, meine Enttäuschung allein führt ihn dir nicht zurück."

"Du täuschest dich, Meta, ich hoffe nichts mehr in dieser Hinsicht."

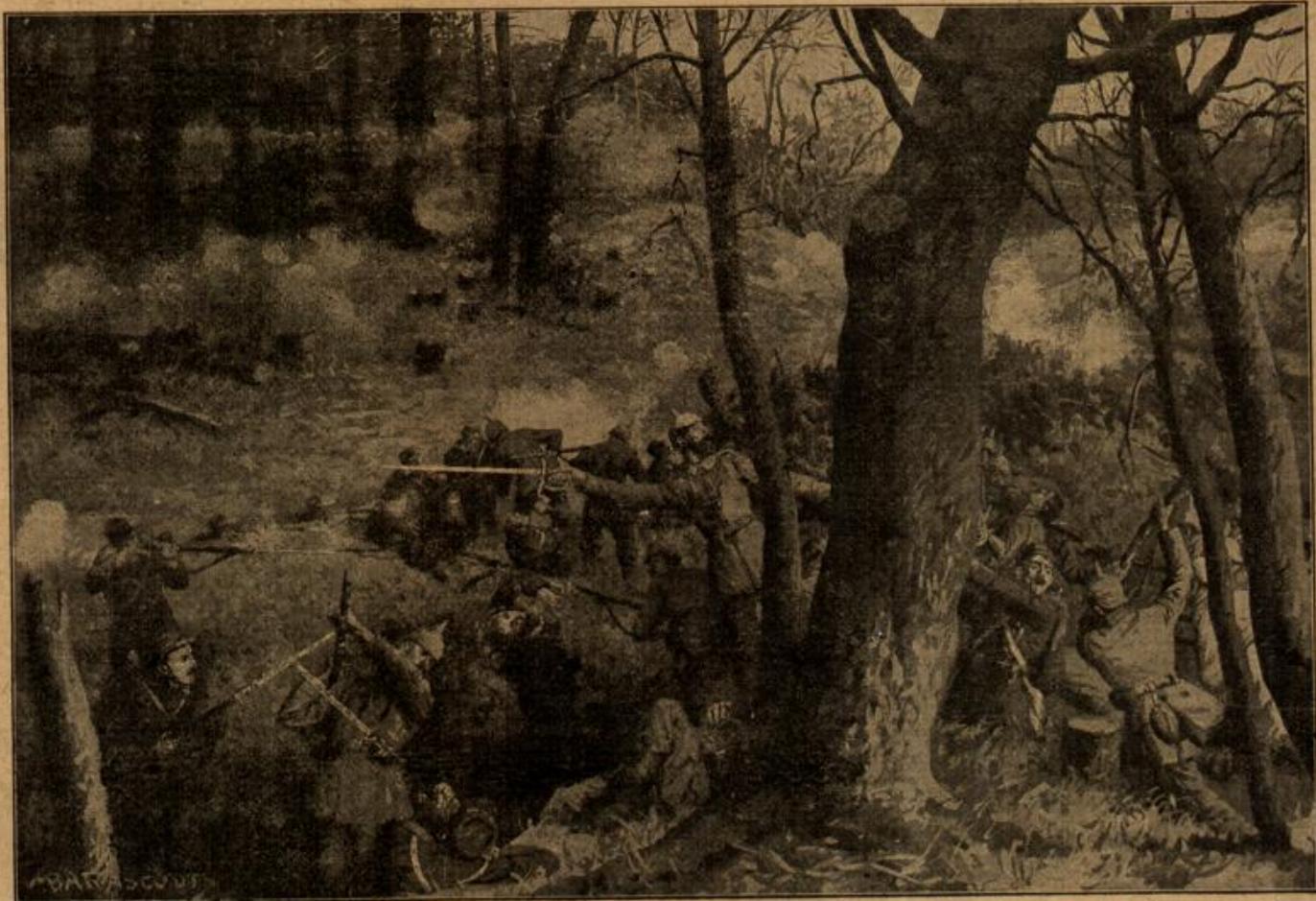
Die junge Frau sagte diese Worte in kaltem Ton. Sie hatte das Gesicht ihrer Cousine voll zugewendet und der Ausdruck schmerzlich-düsteren Sinnens war daraus verschwunden. Ihren Mund umlagerter wieder der trostige, unbeugsame Zug von vorhin. Sie war jetzt nicht mehr die sanfte Frau, die soeben noch offen und freimütig ihre Liebe bekannt hatte, sondern die strenge Richterin. "Nein, ich fordere sein Herz nicht, denn man kann nicht etwas fordern, was einem wohl nie gehört hat. Ich habe während der drei Jahre unserer Ehe von Tag zu Tag demütig und schweigend gewartet, daß er sich mir zuneigen sollte. Aber er ist nicht gekommen und ich will unentschieden lassen, wieviel Schuld mir selbst dabei zuzumessen ist, weil ich seine Interessen nicht zu den

ihm selbst werben. Ich frage dich, ob du eine solche Rolle übernehmen möchtest?"

"Ein Gegenstand der Verachtung", diese Worte trafen Meta wie ein Kolbenenschlag. Sie hatte sich das gleiche zwar selber schon gesagt und darum fortgehen gewollt; aber auch er würde es werden — und durch sie! Auch ihr Stolz bäumte sich auf und sie sagte festig:

"So magst du erfahren, daß er ohne mein Zutun, ohne daß ich mir über mein Inneres klar war, von Liebe zu mir gesprochen und mich mit der Drohung zurückgehalten hat, daß auch er fortgehen werde, wenn ich das Schloß verlasse. Ich wußte mir keinen Rat, ich weiß auch heute nicht, was geschehen wird, wenn ich fortgehe. Wenn du wüßtest, wie ehrlich ich gekämpft habe, in welcher Verzweiflung ich Tage und Nächte hingebracht, du würdest nicht lediglich als Anklägerin und Richterin hier vor mir stehen."

Die junge Frau erbleichte und ihre Hand stützte sich schwer auf die Lehne des Sessels. Sie wartete ein Weilchen, bis die innere Bewegung, die sie am Sprechen hinderte, sich gelegt hatte. Dann sagte sie mit festem Blick und ihre Stimme zitterte nicht:



Schlacht von Verdun: Täuberung von Franzosenstellern durch die Deutschen im Nabenwalde. Von Prof. M. Barascud.

meinen zu machen verstand. Auch ich war trotz aller Demut meiner Liebe zu stolz, zu betteln, wo ich ein Anrecht zu haben glaubte. Daß er sich jetzt so weit vergessen konnte, einer andern von seiner Liebe zu sprechen, hat meinem Herzen einen Stoß versetzt, den es schwerlich wieder verwinden wird. Die Liebe dürfte damit für immer begraben sein."

Es lag in dem Ton der letzten Worte eine so tiefe Gering- schätzung und so viel Hoheit und Stolz, daß Meta unwillkürlich die Augen niederschlug.

"Aber was willst du dann noch?"

"Ich aus der Schlinge ziehen," antwortete Alice mit festem Ton, "seine Ehre vor der Welt wahren, wenn es irgend möglich ist. Gott ist mein Zeuge," fuhr sie fort, "daß, wenn es sich allein um mich handelte, ich mich entscheiden würde. Und wenn ich überzeugt wäre, daß er an deiner Seite das Glück finde, so trate ich zurück und begrüße mich in der Einsamkeit. Aber ein Mann kann ohne Ehre nicht glücklich sein, Helmut ist viel zu stolz, um es auf Kosten dieser auf die Dauer werden zu können. Die Besinnung würde ihm zurückkehren, du würdest in seinen Augen in dem Grade an Achtung verlieren, als bei ihm die Einsicht steige, daß er mit seiner und seiner Vorfahren ehrenvollen Vergangenheit gebrochen hat. Und du selbst würdest nicht nur mit ihm ein Gegenstand der Verachtung für alle Welt, sondern auch schließlich für

"Es handelt sich um mehr als Liebe und Leidenschaft. Wäre es das allein, ich verzichtete, wie ich dir vorhin schon sagte. So will ich dir denn anvertrauen, was ich selbst seit einiger Zeit als tiefstes Geheimnis in mir bewahre: Ich sehe dem höchsten Glück entgegen, das einer Frau beschieden sein kann. Wenn ich es in diesem Falle kein Glück nennen kann, so ist es doch ein Grund, der dir genügen wird, um zu verstehen, daß ich ihn der Pflicht und Ehre erhalten will und muß. Sein Kind soll nicht vereinst seines Vaters wegen erröten müssen, darüber wirst du mit mir wohl der gleichen Meinung sein."

Meta ging in siebenerhafter Aufregung im Zimmer auf und ab. Die Mitteilung der jungen Frau hatte sie tief erschüttert. So war das Band zwischen den Ehegatten nun auch durch das Naturgesetz geheiligt und sie hatte frevelnd darin eingegriffen, hatte es vielleicht für immer zerriß! Aber trug sie denn wirklich eine Schuld daran?

"Ich bitte dich, sprich nicht weiter", sagte sie verzweifelt. "Mir hämmern die Schläfe, mir ist ganz wirbelig im Kopf."

"Freilich, leiden magst du nicht", antwortete Alice verächtlich.

"Nicht leiden!" — sagte das gequälte Mädchen mit einem zornigen Blick. "Wenn du wüßtest! — Du überhäufst mich mit Vorwürfen, aber trifft mich denn wirklich eine Schuld an dieser Unsal? Ist denn das bloße Gefühl, das ohne unser Zutun, gegen

unsern Wunsch in unser Herz sich schleicht, schon eine Schuld? Nein, ich habe ehrlich gekämpft, um nicht schuldig zu werden, aber ich sehe keinen Ausweg aus dieser Lage, ich sehe nur Leid



Verwundetentransport in den Vogesen. Hofphot. Eberth, Kassel.

und Jammer, wenn es nicht gelingt, deinen Mann dir zurück zu gewinnen. Und was du mir eben anvertrauest, wird diese Wirkung ja wohl ausüben —“

„Niemals!“ fiel Alice ein. „Auf diese Weise will ich ihn nicht zurückhalten. Einer Pflicht, einem Zwang soll er nicht gehorchen —“

„Aber —“

„Das ist mein Stolz! Was ich dir anvertraute, ist nur für dich bestimmt, damit du erfiebst, daß für dich ein zwingender Grund zur Enttäuschung vorhanden ist. Mein Gatte muß sich freiwillig von dir abwenden oder er ist mit dir immer verloren.“

„Aber wie soll das geschehen? Das ist es ja, was mich hier zurückhielt, weil er mich nicht gehen läßt, ohne auch zu gehen!“

„Du mußt in einer Weise gehen, die ihm jede Hoffnung auf dich benimmt. Noch bin ich der Überzeugung, daß er von seiner Leidenschaft zu heilen ist, daß es sich nur um die Wallung einer starken, trostigen Natur handelt —“

„Dann werde ich aus der Welt gehen müssen“, sagte Meta dumpf.

„Da sei Gott vor, das wäre eine seige und unedle Handlungsweise, denn sie würde uns alle ins Elend“, antwortete die junge Frau.

„So sage mir einen andern Weg!“

„Ich kann ihn dir nicht sagen, du mußt ihn selbst finden, du mußt ein Mittel finden, durch das du Helmut stößt, daß er sich von dir abwendet —“

„Vielleicht, indem ich mir seine Verachtung zuziehe?“ sagte Meta bitter.

„Darauf kann ich dir keine Antwort geben. Rette deine, seine, unser aller Ehre, das ist deine Pflicht! Wenn du es tust, wirst du auch in meinen Augen wieder gereinigt sein, dann will ich dir glauben, daß es sich nicht um eine Schuld, sondern nur um ein Verhängnis handelte.“

„Mein Gott, mein Gott!“ stöhnte Meta. Sie verbarg ihren Kopf in den Händen. Fast ohnmächtig, von entsetzlicher Angst gequält, kaum imstande, sich noch auf den Füßen zu erhalten, umklammerte sie die Lehne des Sessels. „Ich kann nicht mehr,“ sagte sie, „läßt mich allein, ich werde einen Ausweg finden.“

Gleich darauf hatte Alice das Zimmer verlassen.

6.

Die ersten Strahlen der Sonne fielen in das Zimmer Metas und rissen sie aus der Betäubung, in die sie nach den heißen, inneren Kämpfen der versessenen Nacht verfallen war. Auf dem Tische brannte noch die Lampe, und ein feiner San Remo-Beichenduft, das Lieblingsparfüm Alices, machte sich in dem Raum bemerkbar, der an die Szene des gestrigen Abends erinnerte. Es war also kein irrer, phantastischer Traum gewesen, die schreckliche Auseinandersetzung hatte wirklich stattgefunden, in welcher ihr eine Aufgabe gestellt worden war, über deren Lösung sie bis tief in die Nacht hinein geärgert hatte. Nun stürmten die qualvollen Fragen, die sie den größten Teil der Nacht hindurch gefoltert hatten, wieder auf sie ein.

Sie war ja bereit, auf Helmut zu verzichten, und hatte sich überhaupt nie Hoffnung auf seinen Besitz gemacht. Sie war auch entschlossen, von hier fort zu gehen, aber damit war der Konflikt ja nicht beendet, sondern gerade dadurch vertieft er sich und führte die Katastrophe herbei. Sein unbeugsamer, energischer Charakter würde sich dabei nicht beruhigen, daß sie gegangen war, auch wenn sie es ohne ein Wort des Abschieds, ohne eine Spur zu hinterlassen, tat. Er würde sein Wort wahrnehmen, er würde das Schloß verlassen und sie suchen, bis er ihren Aufenthaltsort ermittelt hatte. Dann war er für Alice verloren, und es blieb sich schließlich gleichgültig, ob er die Gesuchte fand oder nicht. Durch ihr bloßes Fortgehen also war die Katastrophe nicht zu verhindern, sie würde dadurch gerade erst hervorgerufen werden. Wo war der Ausweg aus diesem schrecklichen Dilemma, wie war die Aufgabe zu lösen, die Alice ihr gestellt?

Sterben — daran hatte sie schon früher gedacht, und es würde ihr auch jetzt als das leichteste erscheinen sein. Wenn sie sich in das murmelnde Wasser des Flusses, der in einiger Entfernung hier vorbeifloss, an einer stillen Stelle gleiten ließ, dann würde



Hauptmann Budde,  
einer unserer erfolgreichsten Kommandierer.  
(Mit Text.)



Ein deutscher Lastkraftwagen auf der Höhe des Babunapasses. (Mit Text.)

